Gewerkschaft
Erziehung und Wissenschaft
Landesverband Saarland

Epochenunterricht

Als Lehrerin an einer staatlichen Schule lernte ich den sogenannten Epochenunterricht erst kennen, als meine Kinder eine Waldorfschule besuchten. Während der gesamten Waldorfschulzeit beginnt der Morgen mit dem sogenannten Haupt- oder Epochenunterricht. In einer Epoche wird über einen Zeitraum von drei bis fünf Wochen der jeweilige Stoff den Schülern intensiv dargeboten. Jeden Morgen wird etwa 100 Minuten lang rund um ein Thema in einem Fach gearbeitet. Dabei werden von den Schülerinnen und Schülern sogenannte Epochenhefte geführt, die bei vorhandenem Interesse der Kinder oft sehr schön gestaltetet werden.

Sicher, jeder von uns klagt ab und zu über die Zergliederung des Vor-und Nachmittags in 45-Minuten-Einheiten, weswegen viele Schulen auch schon Doppelstunden-Pläne favorisieren. Auch die Unruhe im Schulgebäude hängt oft mit dem ständigen Wechsel von Lehrpersonen und Fächern zusammen. Dennoch ist der Epochenunterricht außerhalb der Waldorfschulen in Deutschland eher wenig verbreitet. Einige kirchliche Schulen oder auch Montessori-Schulen bilden hier die Ausnahmen. Vernetzter, fächerübergreifender und eben auch epochaler Unterricht ist beispielsweise im sogenannten Marchtaler Plan, ein Plan für freie katholische Schulen in der Diözese Rottenburg/Stuttgart, aber auch im Jenaplan vorgesehen. Der Jenaplan geht auf Peter Petersen zurück, der dieses „Schulentwicklungskonzept“ 1927 an der Uni Jena (daher der Name!) entwickelte und er enthält als Unterrichtsform z.B. einen fächerübergreifenden Kernunterricht, der epochal erteilt werden sollte.

Beschäftigt man sich nun etwas näher mit dem sogenannten Epochenunterricht, so stellt man erstaunt fest, dass bereits Johann Friedrich Herbart (1776-1841), der als Begründer der modernen Pädagogik als Wissenschaft gilt, in Zusammenhang mit seiner Aufforderung zu mehr Selbstständigkeit der Lernenden diese Art des Unterrichts favorisierte. Wirklich bekannt gemacht und auch fundiert vertreten hat diesen Unterricht dann aber der Pädagoge Martin Wagenschein (1896-1988), der als promovierter Physiker neue Unterrichtsinhalte und Lehrmethoden für den naturwissenschaftlichen Bereich entwickelte.

Nach seiner Universitätszeit und Promotion trat er zunächst in den staatlichen Schuldienst ein (1922). Er kritisierte im Nachhinein die damaligen Unterrichtsmethoden als „vorbeugende Dompteuranweisungen“, die in keinster Weise mit seinen eigenen Vorstellungen von Unterricht übereinstimmten. Erst als er die Chance bekam, an die Freie Schulgemeinde Odenwaldschule in Oberhambach zu gehen, konnte er seine Vorstellungen weiterentwickeln. Er wurde zu einem Verfechter eines freien Lernens, „keine Jahrgangsklassen, kein Sitzenbleiben, statt dessen Fachgruppen, Epochenunterricht, Koedukation, radikale Verdichtung des Stoffes auf Themenkreise, keine Noten, wohl aber Urteile“. Seine Ideen haben nicht nur viele Naturwissenschaftler geprägt, sondern auch Lehrerinnen und Lehrer anderer Fachrichtungen beeinflusst. Leider sucht man heute - außerhalb der Waldorfschulen oder anderer freier Reformschulen - die praktische Umsetzung seiner Ideen vergebens. Dies liegt meines Erachtens unter anderem daran, dass eine solche Unterrichtsform an kleineren Einheiten, wie es Waldorfschulen und auch Reformschulen/Freie Schulen sind, wesentlich einfacher zu organisieren sind und zum Zweiten daran, dass eine sinnvolle Gestaltung eines epochalen Unterrichtes ein höheres Engagement der betreffenden Lehrkraft voraussetzt.

Was könnten nun die Vorteile eines solchen Epochenunterrichtes sein?

Zunächst einmal gibt es da einen effektiven Gewinn an Unterrichtszeit durch weniger Raumwechsel oder Lehrerwechsel, und durch die Verringerung der Unterrichtsfächer pro Woche bzw. pro Halbjahr ist die Konzentration der Schülerinnen und Schüler auf die jeweiligen Unterrichtsinhalte besser, was sich oft in besseren Ergebnissen bei Leistungsüberprüfungen am Ende einer Epoche zeigt.

Besonders hervorzuheben ist aber eine fühlbare Beruhigung und soziale Intensivierung des Schulalltags, da jeder Morgen bei der gleichen Lehrperson, oft auch mit den gleichen Ritualen etc. beginnt. In diesem Zusammenhang finde ich es bemerkenswert, dass alle reformpädagogischen Ansätze, die den epochalen Unterricht favorisieren, auch Morgenkreise (Marchtaler Plan) oder Morgenfeiern und auch Monatsfeiern (Jenaplan) vorsehen. Diese ritualisierten Abläufe, die ich im Übrigen natürlich auch von den Waldorfschulen kenne, tragen zur Verbesserung der Atmosphäre in der Schule bei! Je mehr es nun gelingt, den Epochenunterricht nicht nur als zeitliche Gliederung des Unterrichtsgeschehens, also als reine Organisationsform von Schule, zu betrachten, desto eher lassen sich positive Aspekte dieser Art des Unterrichtens nachweisen. Das Argument, dass in den Pausen zwischen den Epochen ja alles wieder vergessen wird, kann die Lernpsychologie dadurch wiederlegen, dass gerade diskontinuierlich strukturierte, rhythmische Unterrichtsformen für die Konsolidierung des Gedächtnisses, zur Entwicklung von Problemlösestrategien und insgesamt für die schulische Leistung günstig zu sein scheinen. Fügt man – wie beispielsweise an vielen Waldorfschulen üblich - spezielle regelmäßige Übstunden für Mathematik und Deutsch hinzu und unterrichtet Fremd-

sprachen, die eine regelmäßige Übung verlangen, durchgehend, so ist die epochale Gestaltung auf jeden Fall vorzuziehen.

Angesichts dieser Praxisbefunde, die ich einer Recherche von Johannes Grebe-Ellis (Oktober 2009) entnommen habe, stellt man sich natürlich die Frage, weshalb diese Unterrichtsform in Deutschland eine verhältnismäßig geringe Verbreitung gefunden hat, während z.B. in North Carolina (USA) die Anzahl der Schulen, die diese praktiziert, zwischen 1992 und 1997 von 2% auf 65% gestiegen ist. Es gibt in Deutschland auch nur eine wissenschaftlich fundierte Untersuchung zum Epochenunterricht von Helmut Kamm (Bad Heilbrunn 2000). Offensichtlich ist es in Deutschland wichtiger, welche Schulform ein Kind besucht (am liebsten natürlich ein Gymnasium) und welche Abschlüsse es erhält (am besten das Abitur), weniger wichtig scheint es vielen Eltern zu sein, auf welche Art und Weise ihrem Kind Wissen vermittelt wird. Eine gewisse Art von Selektion und damit ist natürlich eine soziale Selektion gemeint, ist hier unverkennbar und offensichtlich immer noch erwünscht. Außerdem verlangt, wie zuvor bereits erwähnt, eine Umstrukturierung des Unterrichts ein wesentlich höheres Engagement der jeweiligen Lehrperson und wäre meines Erachtens nur dann durchsetzbar, wenn die Unterrichtsverpflichtung von momentan 26 - 28 Wochenstunden um mindestens 4 Wochenstunden reduziert würde.

Fazit

Da ich mittlerweile 37 Jahre im saarländischen Schuldienst verbringen durfte und auch immer wieder Reformversuche und Gott sei Dank auch einige Verwirklichungen derselben erleben konnte, bleibt dennoch ein eher pragmatisches Fazit: Eine solch tiefgreifende strukturelle Reform kostet Zeit und Geld. Schaut man die zur Zeit stattfindende Diskussion um die Verwirklichung der verordneten Inklusion an, so lassen sich Parallelen feststellen: Ich kann Inklusion nicht erreichen, indem ich sie verordne und einfach alle Kinder in einen Raum sperre und ebenso wenig kann ich einen epochalen Unterricht verordnen oder aber, was noch einfacher ist, immer alle Verantwortung auf die einzelnen Schulen übertragen.

Als Trost zum Schluss sei noch angemerkt: Ich kann auch einen schlechten Epochenunterricht halten, wenn ich ihn nicht adäquat vorbereite und in ein Gesamtkonzept einarbeite, andererseits ist es mir möglich einen guten Unterricht zu gestalten, auch wenn ich im normalen Unterrichtsalltag auf Epochen verzichten muss! ■

Agnes Bender-Rauguth

Foto: fotolia.de/©Syda Productions

Auszug aus EuWiS 06/2016, S.04-05